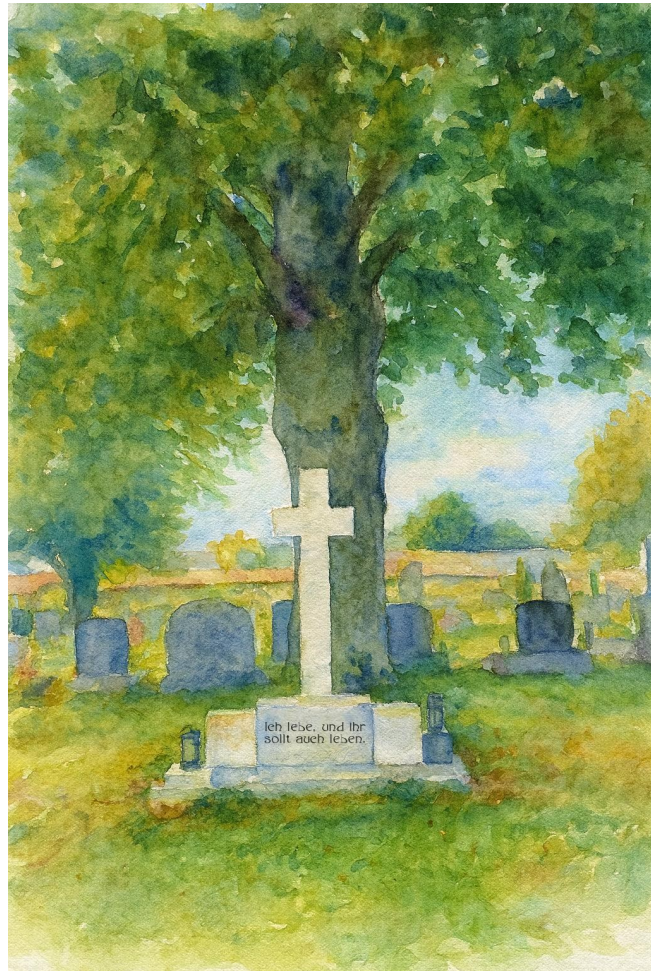
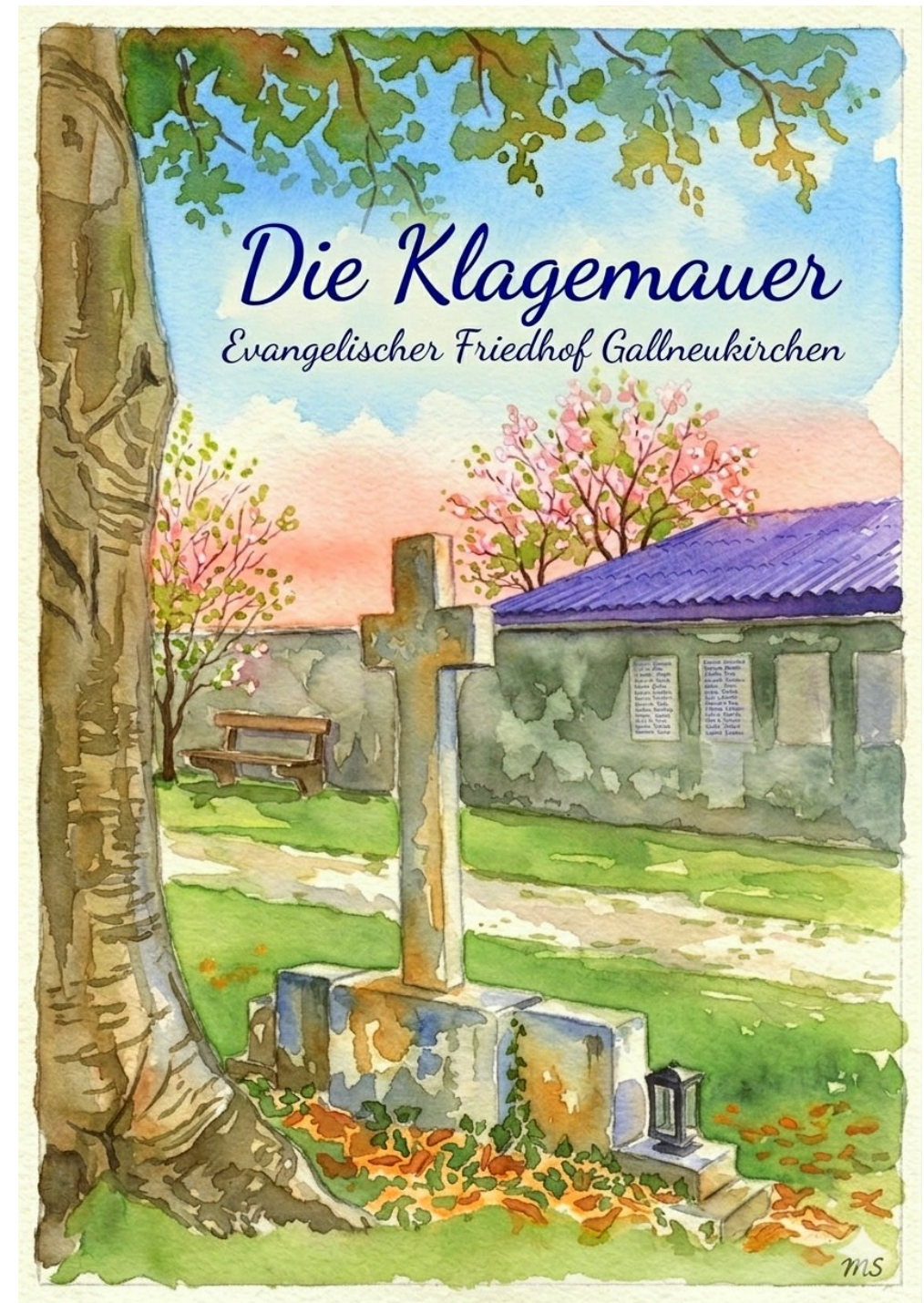


Ich lade dich ein, beim nächsten Besuch auf dem Friedhof innezuhalten.
Schau auf die Mauer - und denk an deine Klage.
Schau auf das Kreuz - und nimm die Hoffnung mit.
Denn Christus spricht:
„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“



Alle Texte - außer extra gekennzeichnete - stammen von Martin Sorge
Alle Fotos von Martin Sorge fotografiert bzw. bearbeitet
August/Oktober 2025 | martinsorge@gmx.at

Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Gallneukirchen
A 4210 Gallneukirchen, Hauptstraße 1 | www.evgalli.at



Die Mauer und das Kreuz - Eine Geschichte vom Erinnern und Hoffen

Auf dem evangelischen Friedhof in Gallneukirchen, dort wo die alten Bäume Schatten spenden und der Kiesweg leise unter den Schritten knirscht, stehen sich zwei Orte gegenüber – wie zwei Stimmen in einem stillen Dialog.

Rechts vom Weg erhebt sich eine schlichte Mauer aus Steinen und bröckelndem Verputz. Kein Prunk, keine Farbe – und doch war sie einst voller Leben. Dort hingen Tafeln mit den Namen von Diakonissen, Frauen, die ihr Leben dem Dienst an anderen gewidmet hatten. Ihre Namen waren wie kleine Lichter, die von Hingabe und Trost erzählten. Kinder, Kranke, Einsame – sie alle hatten Hände gespürt, die hielten, Herzen, die hörten.

Doch die Tafeln wurden abgenommen. Die Mauer ist nun leer. Und mit ihr scheint auch ein Stück Geschichte verstummt. Wer heute davor steht, spürt vielleicht eine Leere – nicht nur im Stein, sondern auch im Herzen. Es ist beklagenswert. Denn Namen sind mehr als Buchstaben. Sie sind Spuren. Und Spuren verdienen Erinnerung.

Doch gegenüber, auf der anderen Seite des Weges, steht ein weißes Marmorkreuz. Es strahlt hell, fast trotzig gegen die Schatten der Mauer. In das Kreuz ist ein Vers gemeißelt, der wie ein Flüstern durch die Stille zieht:

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Es ist, als würde das Kreuz der Mauer zurufen: *„Vergiss nicht. Auch wenn die Namen verschwinden – das Leben bleibt. Die Liebe bleibt. Die Hoffnung bleibt.“*

Und so wird der Friedhof zu einem Ort der Spannung – zwischen Klage und Trost, zwischen Verlust und Verheißung. Die Mauer erinnert an das, was war. Das Kreuz verheißt, was kommt.

Vielleicht ist es gerade diese Gegenüberstellung, die den Ort so besonders macht. Denn echte Hoffnung entsteht nicht im Verdrängen der Trauer, sondern im Durchschreiten. Und wer hier durch geht, zwischen Mauer und Kreuz, geht nicht allein.

Eine Klagemauer auf einem evangelischen Friedhof – das mag auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen. Und doch birgt dieser Ort eine tiefe, theologisch und seelsorgerlich begründete Wahrheit.

Die Wandlung

Du stehst vor der Mauer. Du legst deine Stirn sanft an den Stein.
Du spürst die Kühle – und die Wärme derer, die vor dir hier standen.
Du sprichst – laut oder leise.
Vielleicht mit Worten.
Vielleicht nur mit Tränen.
Vielleicht mit einem inneren Ruf, den du selbst kaum kennst.
Du darfst klagen. – Du darfst fragen. – Du darfst schweigen.
Denn die Mauer urteilt nicht. – Sie hört. – Sie hält. – Sie trägt.

Du spürst, wie sich etwas in dir löst.
Nicht verschwindet – aber sich wandelt.
Dein Schmerz ist nicht vergessen.
Aber er ist gesehen. Und das allein verändert ihn.
Du spürst eine leise Antwort –
nicht als Lösung, sondern als Gegenwart.
Vielleicht hörst du:
„Ich bin bei dir.“ „Du bist nicht allein.“ „Dein Herz ist heilig.“

Du trittst zurück.
Du blickst auf die Mauer.
Sie ist dieselbe – und doch anders.
Denn du hast etwas niedergelegt.
Und etwas empfangen.
Du atmest tief ein ... und aus.
Du spürst deinen Körper.
Du spürst den Boden.
Du öffnest langsam deine Augen.
Und du weißt:
Du darfst klagen.
Du darfst hoffen.
Du darfst weitergehen –
mit Würde, mit Tiefe, mit Licht.



Ein **Brief**, den ein Kind an der Klagemauer geschrieben hat – ehrlich, traurig, aber auch voller Vertrauen in Gottes liebevolle Nähe:

Lieber Gott,

mein Opa ist jetzt bei dir. Aber ich vermisse ihn so sehr. Er hat mir immer Geschichten erzählt, und wenn ich traurig war, hat er meine Hand gehalten. Jetzt ist seine Hand nicht mehr da.

Ich weiß, dass du ihn zärtlich zu dir genommen hast. Dass du ihn nicht allein gelassen hast, sondern ihn ganz fest in deine Arme geschlossen hast. Aber ich wünsche mir, dass du auch mich tröstest. Dass du mir sagst, dass alles gut wird. Dass du mir ein bisschen von deinem Licht ins Herz schickst, wenn es sich dunkel anfühlt.

Manchmal sitze ich einfach da und denke an ihn. Dann tut es weh. Aber ich glaube, dass er mich noch sieht. Und dass du bei mir bist, auch wenn ich dich nicht sehe.

Bitte pass gut auf ihn auf. Und bitte pass auch auf mich auf. Ich schreibe dir diesen Brief, weil ich dich brauche.

Dein Kind



Warum eine Klagemauer auf einem evangelischen Friedhof Sinn macht.

Weil Klage Raum braucht.

Der evangelische Glaube kennt die Kraft der Klage.

In den Psalmen schreien Menschen ihre Not zu Gott – ehrlich, ungeschönt, manchmal verzweifelt.

Sie halten nichts zurück.

Und Gott hält das aus. Mehr noch: Er hört. Er antwortet.

Nicht immer sofort, nicht immer so, wie wir es erwarten. Aber er bleibt da.

Ein Friedhof ist nicht nur ein Ort der Erinnerung, sondern auch ein Ort der Fragen. Warum musste sie so früh gehen? Warum blieb Versöhnung aus? Warum fühlt sich der Glaube gerade so fern an?

Die Klagemauer gibt diesen Fragen einen Platz.

Sie lädt ein, das Unausgesprochene auszusprechen.

Einen Stein zu legen. Einen Zettel zu hinterlassen. Eine Träne zu weinen.

Sie ist kein Ort der Resignation, sondern der Ehrlichkeit.

Und Ehrlichkeit ist der erste Schritt zur Hoffnung.

Denn wer klagt, hat noch nicht aufgegeben.

Wer klagt, rechnet mit einem Gegenüber.

Mit einem Gott, der nicht fern bleibt, sondern sich berühren lässt – wie Christus am Kreuz.

So wird die Klagemauer zu einem geistlichen Ort.

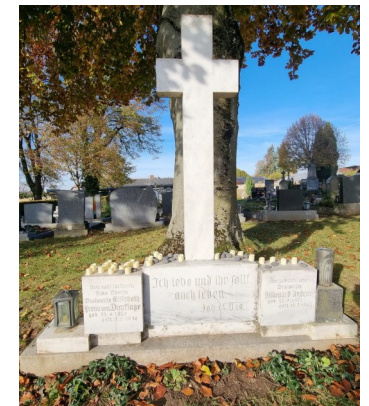
Ein Ort, an dem Schmerz nicht verdrängt, sondern gehalten wird.

Ein Ort, an dem Trauer nicht weggeschoben, sondern gewürdigt wird.

Ein Ort, an dem aus Klage leise Hoffnung wachsen kann.

Und vielleicht hören wir dann – ganz leise, aber deutlich – die Stimme vom Kreuz herüberriesen:

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“



Meditation zur Kreuzinschrift: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“

Ich stehe vor dem Kreuz.
Es ist aus Marmor – fest, kühl, unbeweglich.
Und doch spricht es.
Nicht laut, nicht schrill – sondern leise, klar, unerschütterlich:
„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“
Nicht: „Vielleicht.“
Nicht: „Wenn ihr genug glaubt.“
Nicht: „Wenn ihr stark genug seid.“
Sondern: „Ihr sollt leben.“
Weil ich lebe.
Weil der Tod nicht das letzte Wort hat.
Weil Hoffnung mehr ist als ein Gefühl – sie ist eine Verheißung.
Ich stehe vor dem Kreuz.
Und ich weiß:
Meine Klage ist nicht vergeblich.
Meine Trauer ist nicht sinnlos.
Mein Leben ist nicht verloren.
Denn Christus lebt.
Und mit ihm auch ich.



Johannes 14,19:

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

→ Die Verheißung des Lebens über den Tod hinaus.

4. Anwendung: Was bedeutet das für uns?

Wir dürfen klagen.

Unsere Trauer hat Raum – auch in der Kirche, auch vor Gott.

Wir sollen erinnern.

Namen sind heilig.

Geschichte braucht Orte.

Wir können hoffen.

Denn Christus lebt –

und mit ihm auch unsere Hoffnung.

5. Schlussbild

Schließe mit einem Bild:

Die Mauer und das Kreuz stehen einander gegenüber.

Wie Klage und Trost.

Wie Schmerz und Verheißung.

Wie Tod und Leben.

Und dazwischen gehen wir –

als Menschen,

die trauern und hoffen zugleich.



Zwischen Klage und Trost - Die Mauer und das Kreuz

1. Einstieg: Die Mauer spricht

Beginne mit einer bildhaften Beschreibung der Klagemauer auf dem Friedhof. Erzähle, wie dort einst die Namen der Diakonissen hingen – Frauen, die ihr Leben Gott und den Menschen gewidmet haben. Ihre Namen waren wie stille Zeugnisse gelebter Nächstenliebe.

Dann beschreibe den Moment der Entfernung:

Was passiert, wenn Namen verschwinden?

Was macht das mit unserem kollektiven Gedächtnis?

Was bedeutet es, wenn Orte der Erinnerung leer werden?

Die Mauer wird zum Symbol für Klage:

Die Klage über Vergänglichkeit

Die Klage über das Vergessen

Die Klage über den Schmerz, der bleibt

2. Wendepunkt: Das Kreuz antwortet

Führe die Gemeinde zum gegenüberliegenden Marmorkreuz.

Die Inschrift „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben*“ (Johannes 14,19) ist nicht nur ein Trostwort – sie ist ein Widerspruch gegen das Vergessen.

Das Kreuz wird zum Symbol für Hoffnung:

Hoffnung, dass das Leben nicht endet mit dem Tod

Hoffnung, dass Gott unsere Namen kennt, auch wenn sie von Mauern verschwinden

Hoffnung, dass Klage nicht das letzte Wort hat

3. Biblische Verankerung

Psalm 142:

„Ich schütte meine Klage vor ihm aus.“

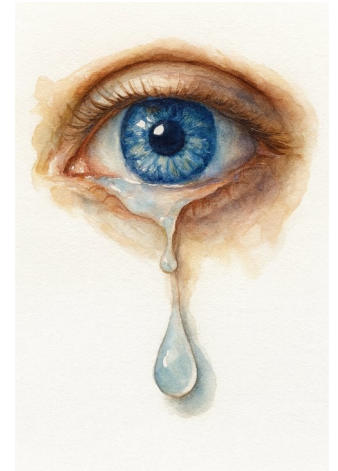
→ Gott ist ein Gott, der Klage nicht überhört, sondern aufnimmt.

Johannes 11,35:

„Jesus weinte.“

→ Auch Gott kennt Trauer. Er ist nicht fern, sondern mittendrin.

Was steht in Deiner Träne geschrieben?



Guter Gott,
du kennst unsere Wege – die hellen und die dunklen.
Du kennst unsere Klagen, unsere Tränen, unsere Fragen.
Danke, dass du uns nicht allein lässt.
Danke für das Kreuz, das Hoffnung schenkt.
Danke für das Leben, das du uns verheißt.
Hilf uns, zu leben –
in deinem Licht,
in deinem Frieden,
in deiner Liebe.
Amen.

Begegnung mit der Rotbuche

Ritual „Wurzeln der Erinnerung“

Die Rotbuche ist ein Baum der Weisheit, der Beständigkeit und des inneren Halts. Ihre glatte Rinde und weit ausladende Krone laden dazu ein, sich ihr anzuvertrauen – besonders in Momenten der Trauer. Hier ist ein konkretes Ritual, das du an einer Rotbuche durchführen oder als Station in deinem Rundgang anbieten könntest:

Ort

Unter der alten Rotbuche bei der Klagemauer mit gut sichtbaren Wurzeln oder einem ruhigen Platz an ihrem Stamm.

Ablauf

1. Ankommen in Stille

Stelle dich oder setze dich in Ruhe unter die Buche.
Atme tief ein und aus – spüre den Boden unter dir.
Sprich innerlich: *„Ich bin hier. Ich darf fühlen.“*

2. Berührung der Rinde

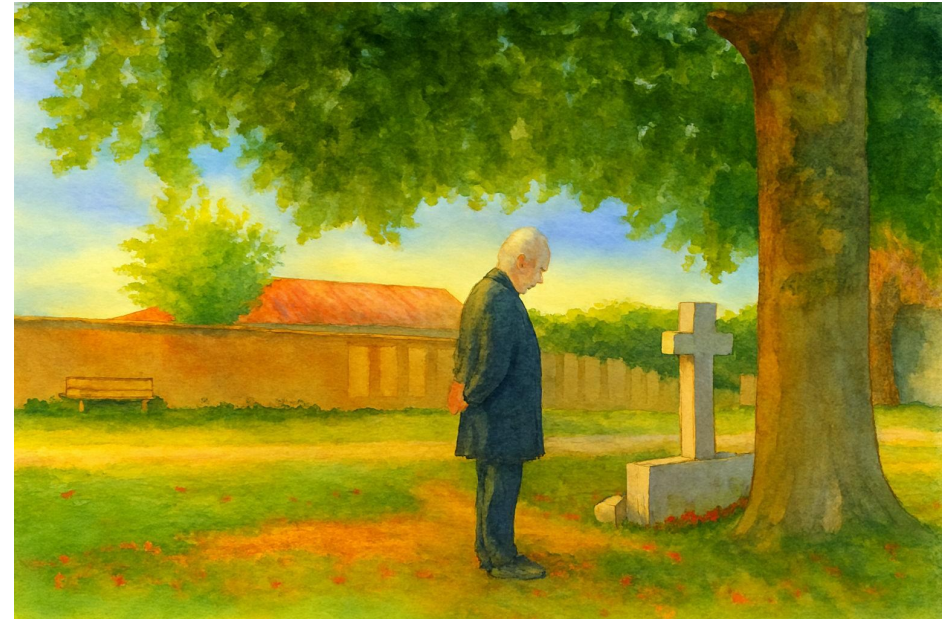
Lege deine Hand auf die glatte Rinde.
Spüre die Kühle, die Festigkeit – sie trägt Geschichten.
Wenn du magst, sprich leise: *„Ich vertraue mich dir an.“*

3. Gedankenstein

Nimm einen kleinen Stein aus deiner Tasche oder vom Boden.
Halte ihn in der Hand und denke an den Menschen, den du vermisst.
Sprich innerlich oder laut: *„Du bist Teil meines Lebens. Ich trage dich weiter.“*

4. Ablegen des Steins

Lege den Stein behutsam an die Wurzel der Buche.
Lass ihn dort – als Zeichen deiner Erinnerung.
Wenn du möchtest, kannst du ihn vorher mit einem Wort oder Symbol beschriften.



5. Abschlussimpuls

Blicke in die Krone der Buche.
Sprich: *„Wie du wächst, so wachse auch ich. Wie du schweigst, so darf ich ruhen.“*
Gehe langsam weiter – mit dem Gefühl, begleitet zu sein.

Optional

Eine kleine Tafel mit dem Titel *„Wurzeln der Erinnerung“* und einer poetischen Zeile wie:
„In deinem Schweigen liegt mein Trost.“

Ein Körbchen mit vorbereiteten Steinen für Besucher, die keinen eigenen mitbringen.